Claudia von Werlhoff

Vom Diesseits der Utopie zum Jenseits der Gewalt

Frauen * Gesellschaft * Kritik

Band 50

Claudia von Werlhoff

Vom Diesseits der Utopie zum Jenseits der Gewalt

**Feministisch-patriarchatskritische Analysen
– Blicke in die Zukunft?**

**Centaurus Verlag
Freiburg 2010**

Zur Autorin:

Claudia von Werlhof, geboren 1943, ist Professorin für Frauenforschung und Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Sie veröffentlichte zahlreiche Studien zu den Themen Frauenarbeit, feministische Gesellschaftstheorie, Kapitalismus und Patriarchat, internationale Arbeitsteilung und Globalisierung.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8255-0754-1

ISSN 0933-4540

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlag & Media UG, Freiburg 2010

Umschlagabbildung: „Nature wins“, Foto der Autorin

Umschlaggestaltung: Jasmin Morgenthaler

Satz: Vorlage der Autorin

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Kritik der Utopie – Blicke in die Zukunft?	7
--	---

I. „Deep Feminism“ – Feminismus (aus) der „Tiefe“: Denk- und andere Frauen-Arbeit	19
--	-----------

I.1 „Schattenarbeit“ oder Hausarbeit? Zur Gegenwart und Zukunft von Arbeit. Eine feministische Kritik an Ivan Illich	21
--	----

I.2 Zu den Konflikten um den „Bielefelder Ansatz“: Einführung zu „Geschlecht und Arbeit“	46
--	----

I.3 „Geschlecht und Arbeit“ – Zur Geschichte der Frauenforschung an der Universität Bielefeld	52
---	----

I.4 Frauen und Globalisierung. Zwei Thesen	70
--	----

II. Das „kapitalistische Patriarchat“ als „Schöpfung aus Zerstörung“ und seine „Globalisierung“	85
--	-----------

II.1. „Globalisierung“ – die Politische Ökonomie des kapitalistischen Patriarchats	87
--	----

II.1.1 Einführung: Vom Scheitern der Moderne, der Verblendung der Linken und der Logik der Alternativen	87
---	----

II.1.2 MAInopoly: Aus Spiel wird Ernst. Drei Thesen zur Politischen Ökonomie und Theologie der Globalisierung	91
---	----

II.1.3 Vom Wirtschaftskrieg zur Kriegswirtschaft. Die „Neue Welt Ordnung“ als neuer Welt-Krieg	129
--	-----

II.2. Das kapitalistische Patriarchat – Politische Technologie und Theologie der Moderne	138
II.2.1 Einführung: „Die neue nukleare Gefahr“: Helen Caldicott. Zum Hiroshima Tag 2004	138
II.2.2 Ökonomie und Technologie, die praktischen Seiten der Religion – Wirtschaft und Technik als Gottesbeweis und die Methode der Alchemie	140
II.2.3 Gentechnik, moderne Alchemie und Faschismus. Von der „Ver-un-Wertung“ des Lebens zu seiner „höheren Neu-Schöpfung“ – Über die Verwandlung alles Lebendigen in „Energie“	171
 Nachwort	
Die Entstehung der „Kritische Patriarchatstheorie“ – Wege in die Alternative	211

Vorwort

Kritik der Utopie – Blicke in die Zukunft?

Aus der Kritik der Utopie...

Utopien sind meist nicht ganz andere Entwürfe gesellschaftlicher Entwicklung, sondern die Extrapolation dessen, was bereits angestrebt wird bzw. schon der Fall ist. Wir brauchen daher, wenn wir die gegenwärtigen, uns längst über den Kopf wachsenden Probleme der Weltgesellschaft lösen wollen, gerade keine Utopien, denn Utopien sind selbst das Problem, dessen Lösung sie zu sein vorgeben (vgl. Werlhof 2009b).

Wir leben in einer immer mehr konkretisierten Utopie, seit die Gesellschaft als „Patriarchat“ organisiert wird, was wörtlich heißt, „am Anfang des Lebens ein Vater“ – anstatt der Mutter (vgl. Matriarchat: „Am Anfang die Mutter“). Das Projekt der patriarchalen Gesellschaft ist entsprechend utopisch und besteht darin, den Beweis anzutreten, dass es ein angeblich besseres, ja „höheres“ Leben als das existierende gäbe. Dieses käme durch eine männlich geprägte, autoritär organisierte, an einem „Denkbaren“ orientierte, auf Frauen- und Naturbeherrschung sowie einem entsprechenden technischen Fortschritt basierende „Schöpfung“ bzw. „Produktion“ zustande. Am Ende würde eine Art ewiges Paradies stehen, das von den lebensspendenden Kräften von Frauen und Natur bzw. allen Elementen der – allerdings negierten – älteren matriarchalen „mütterlichen Ordnung“ unabhängig sei, diese also letztlich vollständig und durch etwas Neues und weiter Entwickeltes ersetzt habe (Werlhof 2003).

Dieser Begriff von Patriarchat als Prozess in Richtung Utopie eignet sich zur Erklärung der heutigen Krise gerade dadurch, dass er historisch weit über die Neuzeit hinausgreift. Die Periodisierung des Patriarchats lässt erkennen, warum die Utopie heute vor allem die des Westens ist, und welche Rolle dabei der neuzeitliche Umbruch, insbesondere die kolonialen Eroberungen, der (waffen)technische Fortschritt in Gestalt der Maschinerie, die Unterwerfung Andersdenkender – insbesondere der Frauen und/als Kolonisierte(n) –, die neuen (Natur)Wissenschaften, die moderne Staatsbildung, die angeblich mögliche „Schaffung“ eines „neuen“ und „besseren“ Menschen sowie die kapital-orientierte Wirtschaftsweise gespielt haben (Mies 1986).

Mit diesem Paradigmenwechsel, dem Blick auf die Gesellschaft/Utopie als patriarchaler, und insbesondere ihrer modernen Variante als „kapitalistischem Patriarchat“, ist es möglich, den wahnhaft-gewalttätigen Charakter der Utopie bzw. des

Patriarchats und ihre/seine entsprechend zerstörerischen, ja inzwischen katastrophalen Wirkungen überall in der Welt zu verstehen (Werlhof 2007a).

Anstelle von Utopien werden Alternativen bzw. „Topien“ vorgeschlagen, die dadurch zustande kommen, dass sie mit dem Glauben an patriarchale Verwirklichung radikal brechen und an der Lebensfreundlichkeit der mütterlichen Ordnungen, die zum Teil immer noch – oder erneut – existieren, wieder anknüpfen.

Es geht also um einen Paradigmenwechsel, indem versucht wird, aus dem westlichen, neuzeitlichen Denken und generell dem, was als patriarchales Denken bezeichnet werden kann (Werlhof 2003, 2006), herauszutreten. Das Patriarchat wird hier nämlich nicht als bloße Hausväter-, Krieger- und auch nicht nur als allgemeine Herrschaftsordnung verstanden, sondern als ein ganzes Gesellschaftssystem, das sich auf der Grundlage der Unterwerfung und Zerstörung einer früheren, der matriarchalen bzw. „mütterlichen“, Ordnung entwickelt (hat) und mit Gewalt deren „utopische Ersetzung“ anstrebt (Werlhof 2007b). Dadurch wird aber nicht eine bessere Welt geschaffen, sondern im Gegenteil diese vernichtet, wie es uns z.B. das Artensterben, der Klimawandel, der Krieg und der Hunger in der Welt immer deutlicher vor Augen führen.

Wie es vor allem seit der Neuzeit dazu kommen konnte, wird zwar gemessen, aber generell nicht verstanden. Denn es wird weiterhin an das Versprechen des Patriarchats, die bessere Welt zu schaffen, geglaubt. Deshalb wird die stattdessen laufende Annihilation des Lebens auf der Erde nicht ernst genommen, und es wird ihr gar kein oder kein entschiedener Einhalt geboten.

Um dieses Paradox als Ergebnis einer verbreiteten *Mimesis an die Utopie des Patriarchats* zu erkennen (vgl. Genth 2002) und konsequent aufzulösen, muss der Komplex des entsprechenden Denkens insgesamt gesehen werden, also von einem Außen her. Das bedeutet, dass ein größerer historischer Zeitraum als die Neuzeit, ja als das Patriarchat selbst, das in Gestalt der Antike in unserer Gegend der Welt begann (vgl. Bornemann 1975), betrachtet werden muss. Auch aus globaler Perspektive wird inzwischen gefragt, ob das, was als „Weltsystem“ bezeichnet wird (Wallerstein, zuletzt 2004), nur 500 oder nicht gar schon 5000 Jahre alt ist (Frank/Gills 1999). Daran anknüpfend ist zu fragen, inwiefern 5000 Jahre „Weltsystem“ nur ein anderer Begriff für das ist, was wir in der feministischen Forschung heute eben als „Patriarchat“ bezeichnen (Mies 1986, 2003, S. 19ff).

Das Thema Utopie fordert einen solchen Paradigmenwechsel geradezu heraus, denn es erfordert eine andere, zeitlich und räumlich umfassendere Periodisierung der Geschichte. Von Utopien hören wir nämlich erst seit der Antike und nicht etwa „immer schon“ und auch nicht überall. Das Thema Utopie führt also auch zu der Frage, welche Gesellschaften überhaupt Utopien entwerfen und welche nicht. In matriarchalen Gesellschaften hören wir jedenfalls nichts von Utopien (Göttner-Abendroth 2007).

Eine Erklärung dafür, warum die Utopie des modernen westlichen Patriarchats als verwirklichte systematisch in die *Dystopie* kippt (v.a. Orwell 1949, Huxley 1932), ist bisher eigentlich nicht vorhanden (Wallerstein 2002). Sie ist aber aufgrund einer patriarchatskritischen Analyse möglich. Da diese jedoch generell gerade nicht unternommen wird, tritt nicht ins Blickfeld, dass das Problem heute nicht in einem Mangel an „guten“ Utopien besteht, sondern darin, dass man dauernd an ihrer Realisation arbeitet, und dass sie fast alle in der patriarchalen Tradition der radikalen – gnostischen – Abwendung vom Leben, wie es auf der Erde ist, stehen. Woher soll dann auch ein gutes oder gar besseres Leben kommen, wenn es um *dieses* Leben gerade nicht geht?

Es kann also nicht um weitere, neue Utopien gehen, sondern nur noch um Alternativen zu ihnen. Statt weiterer patriarchaler Utopien braucht es „topische“ Alternativen zum Patriarchat (vgl. Projektgruppe „Zivilisationspolitik“ 2009).

Wenn die Utopie zu unser aller Problem, anstatt zu dessen Lösung geworden ist, dann kann man es auch sehen wie Baudrillard: als Kultur des „Als-ob“, bei der Realität und Simulation austauschbar erscheinen und dauernd verwechselt werden (Baudrillard in Chlada 2004, S. 179ff). In meinen Begriffen: das Patriarchat ist als utopisches Projekt das über die Gesellschaft gestülpte „Als-ob“ eines angeblich möglichen Jenseits im Diesseits, das nur weggezogen werden müsste, um darunter die Lebensrealität wieder zu finden. Diese entpuppte sich dann als konkret mögliche Topie, während die Utopie als falsche Konkretion erkennbar würde.

Aber genau davor liegt wieder das Tabu der Utopiedebatte. Solange die *Utopie als Krieg gegen das Leben* generell für realistischer, „edler“ und „wahrer“ gehalten wird als der bewusst friedliche, kluge, langfristig denkende und freundliche Umgang mit den irdischen Lebensbedingungen (vgl. Galtung 1997), kann ein derartiges „Vom Kopf auf die Füße“-Stellen nicht stattfinden.

Der Glaube an die Utopie des Patriarchats ist trotz ihrer inzwischen sichtbaren Gefährlichkeit weltweit verbreitet, und kann als eigentliche *Welt-Religion*, die auch alle übrigen patriarchalen Religionen umfasst, begriffen werden. Dieser Glaube hindert die Menschen daran, mit den Verwirklichungsversuchen des Patriarchats endlich aufzuhören. So wissen sie zwar durchaus, was sie tun, denn sie wollen es ja. Aber das patriarchale Dogma hält sie davon ab, die Folgen bzw. sogenannten Nebenwirkungen ihres Tuns, die meist die Hauptwirkungen sind, ernst zu nehmen oder überhaupt zu untersuchen. So sind sie nicht imstande, von ihrem Projekt abzulassen, selbst wenn es sich nur unter größten Opfern oder überhaupt nicht realisieren lässt bzw. – wie es in der Diskussion um diverse neue Technologien befürchtet wird – am Ende auf der Erde nichts mehr übrig wäre außer „gray goo“, grauem Schleim (Joy 2001, S. 52).

Vom Glauben an die Utopie abzufallen bedeutet daher, sich von der „Produktion kollektiver Unbewusstheit“ (Erdheim 1994), nämlich dem patriarchalen Den-

ken, Wünschen und Gewalthandeln zu befreien. Dies scheint zurzeit das größte aller Probleme zu sein.

Eine Alternative zum Patriarchat, das mit allen Mitteln seine Verwirklichung betreibt, ist anscheinend unvorstellbar. Währenddessen geht man weiter mit größter Verwegenheit an die Realisierung der unwahrscheinlichsten Projekte und imaginiert immer mehr ein „reales“ Jenseits im Diesseits. Das Diesseits als ein Jenseits des Patriarchats bleibt dabei vorläufig auf der Strecke.

Daher können die Utopisten, da sie sich bisher durchgesetzt haben, am Ende behaupten, dass die Menschen das Opfer ihres Lebens und das aller anderen Lebewesen im Namen des Fortschritts auf dem Weg zur Konkretisierung der Utopie letztlich freiwillig akzeptiert hätten.

Längst halten uns die selbst gemachten Katastrophen den Spiegel vor.

...Blicke in die Zukunft?

Utopien als Entwürfe von einem angeblich „besseren Jenseits“ im Diesseits kommen also gerade nicht als „Alternative“ infrage, weil sie hier und jetzt ihr Gegenteil, die *Dystopie* bedeuten, die weltweit inzwischen geradezu apokalyptische Ausmaße anzunehmen begonnen hat. Die immer gelegnete, verschwiegene oder als selbstverständlich vorausgesetzte *Gewalt* des utopischen Projekts kommt darin als sein wahres, sein charakteristisches Gesicht zum Ausdruck. Es ist gewissermaßen der „*Dorian Gray-Effekt*“ des Patriarchats. Aber er wird dennoch nicht erkannt, wenngleich er durchaus gesehen wird. Was hindert an seiner Erkenntnis, also daran, dass er nicht zufällig oder als angeblich ungewollte „Nebenwirkung“ eintritt, sondern „*notwendigerweise*“, *also auch vorhersehbar*?

Von der feministischen Frauenforschung der ersten Stunde in den 70er Jahren an bis heute, wo inzwischen die interdisziplinär umfassende „Kritische Patriarchats-theorie“ entstanden ist (Projektgruppe „Zivilisationspolitik“ 2009), haben wir nach den Angelpunkten, den Eck-Pfeilern einer Erklärung dafür gesucht, warum geschieht, was geschieht. Und wir sind dabei ausgegangen vom „Boden des Fasses“ (vgl. Werlhof 1995), also von da, wo die Negativität dieses Geschehens am ungeschminktesten und wahrhaftigsten zutage tritt, nämlich in den Kolonien, im Naturgeschehen und insbesondere bei den Frauen weltweit. Das hatte davor niemand unternommen, und es ist heute schon wieder tabuisiert: „Gender“ macht's – wieder – unmöglich (Werlhof 2003).

Heute können wir sehen, wie recht die Feministinnen der ersten Stunde damit hatten – selbst wenn wir uns lieber geirrt hätten! Denn die Analysen aus der Perspektive der „Betroffenen“ (vgl. Mies 1986, S. 7-12) erweisen sich, liest man sie heute nach 30-40 Jahren, als unverstellter Blick in eine Zukunft, die inzwischen fast alle

erreicht hat. Mein Aufsatz von 1981: „Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?“ wird offenbar als Beweis in diese Richtung aufgefasst, denn er ist gerade auch in den letzten Jahren mehrmals wieder publiziert worden (vgl. Werlhof in Bührmann u. a. 2007, Lenz 2008, sowie auch Werlhof 2009a). Deshalb verzichte ich hier auf einen nochmaligen Abdruck. Damals hat uns niemand geglaubt, heute ist die „Hausfrauisierung“ auch beim männlichen Lohnarbeiter des Zentrums angekommen, anstatt dass die Hausfrau in den Rang des männlichen Lohnarbeiters aufgestiegen wäre. Denn es ist durchweg in allen Bereichen das *Umgekehrte* von dem eingetreten, was allgemein prognostiziert wurde. Und genau das galt und gilt es zu erkennen und zu erklären. Unsere „Methode“ der Analyse, das ist heute überall sichtbar, hat sich also bewährt. Daher möchte ich sie, was meine eigene Arbeit dazu angeht, im Folgenden an einigen zentralen Stellen aufzeigen. Denn vielleicht bewährt sie sich auch in Zukunft. Nur, wenn wir wissen, warum geschieht, was geschieht, können wir auch dafür sorgen, dass etwas ganz anderes geschieht, etwas, das uns vom Diesseits der Utopie endlich ins Jenseits der Utopie, nämlich ihrer Gewalt, führt.

Zum vorliegenden Buch:

Kapitel I: „*Deep Feminism*“ – *Feminismus (aus) der „Tiefe“*. Denk- und andere Frauenarbeit versucht, die Methode des Feminismus des Anfangs, der vor allem in einer neuartigen Kritik des Kapitalismus als Weltsystem bestand, exemplarisch aufzuzeigen.

Dies geschieht zunächst anhand einer Kritik des Begriffs „Schattenarbeit“ von Ivan Illich, den dieser aus einer Rezeption der damaligen feministischen Hausarbeitsdebatte entwickelt hat. Dabei zeigt sich, dass Männer, selbst wenn sie unseren Versuchen wohl gesonnen waren und zur Weiterentwicklung ihrer eigenen Bemühungen verwandten – was ja äußerst selten war – zwar unsere Argumente „formal“ anerkannten, aber dennoch nicht in ihrer „Qualität“ oder „Substanz“, sozusagen in ihrer – auch geschichtlichen – „Tiefe“ erkannten. Diese Art von „Unfähigkeit“, die heute auch immer mehr Frauen ergriffen hat, haben wir immer wieder bemerkt. Sie resultiert letztlich daraus, dass Männer – und zunehmend Frauen – mit dem „Leben“ im Sinne einer Kultur des Umgangs mit dem Lebendigen einfach keine Erfahrungen (mehr) machen und/oder auch gar nicht machen wollen.

Im nächsten Unter-Kapitel geht es um den sogenannten „Bielefelder Ansatz“, der diese Richtung des Feminismus am breitesten reflektierte und in eine allgemeine Wissenschaftskritik und Gesellschaftstheorie zu verwandeln begonnen hatte. Dazu gehörten außer mir vor allem meine Bielefelder Kollegin Veronika Bennholdt-Thomsen und die Kölner Kollegin Maria Mies. Wir hatten in den 70er Jahren ge-

meinsam zu arbeiten begonnen, und die Bewegung der Frauen in- und außerhalb der Universitäten hatte in den 80er Jahren dazu geführt, dass tatsächlich eine „Institutionalisierung“ dieses neuen „Fachs“ der zunächst so genannten „Frauenforschung“ in den Universitäten diskutiert und betrieben wurde.

Das Beispiel der – sogar handfesten – Konflikte, Intrigen und Machenschaften im Zusammenhang mit der Besetzung der ersten Frauenforschungsprofessur 1986 an der Universität Bielefeld zeigt jedoch, dass „von oben“ mit einer solchen Institutionalisierung keineswegs eine Anerkennung und Förderung der real entstandenen Frauenforschung als neuem „Fach“ gemeint war. Sondern es sollte von nun an – und das wiederholte sich später in allen vergleichbaren Besetzungsverfahren in der BRD – gewissermaßen das „Terrain“ besetzt, die neue Wissenschaftsrichtung „kolonisiert“, „domestiziert“ und auch den männlichen Kollegen als neue Ressource „geöffnet“ – also wie in einem Prozess „ursprünglicher“ Akkumulation den Frauen mit Gewalt weggenommen – sowie in den Normalbetrieb zurück an- und eingepasst werden.

Im Berufungsverfahren zur Besetzung dieser 1. Frauenforschungsprofessur habe ich das öffentliche Hearing, zu dem ich eingeladen war, entsprechend „umfunktionierte“ zu einer soziologisch-ökonomisch-politologischen Analyse von „Geschlecht und Arbeit“ anhand der Erfahrungen, die ich im Kampf um eine neue Wissenschaft mit diesen Machenschaften zum Zwecke ihrer Blockierung und Verhinderung über 10 Jahre lang an der Universität Bielefeld gemacht hatte. Meine Analyse wäre falsch gewesen, wenn sie von der Berufungskommission geteilt worden und ich danach weiter im Besetzungs-Verfahren geblieben wäre.

Als dritter Teil dieses ersten Kapitels folgt dann eine feministische Analyse der Frauenarbeit im Zusammenhang mit der sogenannten „Globalisierung“, die erst im Laufe der 90er Jahre im Norden wirklich „bemerkt“ wurde. Diese Analyse ist – ein Dutzend Jahre später – bereits erweitert um einen umfassenderen, neuen Patriarchatsbegriff, der in dieser Zeit entstand, und erweist ihre prognostische Kraft erneut – wie von heute aus – wieder ein Jahrzehnt später – unschwer gesehen werden kann.

Der erweiterte Patriarchatsbegriff hatte nun nicht mehr nur die verschiedenen Formen der ökonomischen „Integration“ der Frauen in den Kapitalismus als Weltsystem zum Thema, sondern auch eine neue Dimension aufgrund der zusätzlichen Ausgangnahme von der sozialwissenschaftlichen Technikkritik, die vor allem in den 80er Jahren gerade im deutschsprachigen Raum entwickelt worden war (vgl. Genth 2002), dem Ökofeminismus (Mies/Shiva 1993) sowie der „modernen Patriarchatsforschung“ (Göttner-Abendroth 2007).

Seit den 90er Jahren ist es mein zentrales Anliegen, den neuen Patriarchatsbegriff als „Schöpfung aus Zerstörung“ in allen seinen, nicht zuletzt gerade auch historischen und religiösen sowie „psychologischen“ Dimensionen und Facetten zu ent-

fallen. Erst von daher erschließt sich nämlich der wahre Charakter des technischen Fortschritts, der „Entwicklung“ der sogenannten „Produktivkräfte“, und dabei insbesondere der Maschine als der zentralen Erfindung der Moderne. Diese Technik fußt nämlich nicht auf der menschlichen Neugier und dem menschlichen Erfindungsgeist per se, sondern auf einem *gezielten Projekt der Schaffung einer Gegen-Natur und -Welt, das auf der Vernichtung der bestehenden Natur und Welt beruht*. Dieses Projekt ist das des Patriarchats: Es geht um die Negation, Überwindung und Zerstörung der Gesellschaft, Zivilisation, Naturnähe und Kultur der älteren matriarchalen Zivilisation. Und was in früheren patriarchalen Zeiten zunächst nur behauptet, gewünscht und vorgestellt wurde, das wird nun in der Neuzeit zum Programm einer unmittelbaren Realisierung: der direkt *materiellen* Erschaffung einer „neuen Welt“ und eines „neuen Menschen“ (vgl. Jaeger 2008), die sich dadurch auszeichnen, dass sie nichts Matriarchales, Mütterliches oder Naturnahes mehr an sich haben.

Der Weg vom „Idealismus“ des Patriarchats zum „Materialismus“ der Moderne als „kapitalistischem Patriarchat“ entbehrt daher jeder „Unschuld“, aber – gerade weil er zum Inhalt des Glaubens geworden ist – auch jeder angeblich unabänderlichen „Naturnotwendigkeit“. Die Bewegung der Moderne in Richtung der Apokalypse eines Scheiterns der westlichen Zivilisation ist in seinem Verlauf und seiner Motivation, wenn nicht „Triebstruktur“ im Sinne eines „kollektiven Unbewussten“ (Erdheim 1984), dadurch zum ersten Mal klar erkennbar, und damit sind es auch die dringend zu ergreifenden Alternativen – *gegen* die Utopie des Patriarchats und ihre „Konkretisierung“.

Im Kapitel II *Das „kapitalistische Patriarchat“ als „Schöpfung aus Zerstörung“ und seine „Globalisierung“* wird die heutige Situation anhand des Begriffs „Globalisierung“ als der neoliberalen Wirtschaftspolitik eines weltweiten Kapitalismus im Dienste global operierender Konzerne und des neuen Begriffs von „Patriarchat“ als heute „kapitalistischem Patriarchat“, das seine Zerstörungspolitik zur Weltpolitik gemacht hat, analysiert.

Die erste Gruppe von Aufsätzen (II.1) widmet sich der „Politische Ökonomie“ des immer kriegerischeren kapitalistischen Patriarchats, die zweite (II.2) seiner „Politischen Technologie“ und „Theologie“.

Hierbei zeigt sich die Weiterentwicklung der feministischen Frauenforschung zu dem, was wir inzwischen die „Kritische Patriarchatstheorie“ nennen (Projektgruppe 2009), die nicht mehr nur eine neue Gesellschaftstheorie und Wissenschaftskritik ist, sondern eine neue „Meta-Theorie“ zu werden begonnen hat – ein mögliches neues wissenschaftliches Meta-Paradigma für alle Disziplinen, ja alle bisherigen Paradigmen selbst (Behmann 2009).

Dies ist mit dem neuen Patriarchatsbegriff möglich, der über die Neuzeit und den Kapitalismus als Weltsystem weit hinaus- und zurückgreift und damit eine zusam-

menhängende *Periodisierung* der Entwicklung vom Beginn des Patriarchats – mit Unterbrechungen und sekundären Entwicklungen, etwa in anderen Weltgegenden – und seiner immer gewalttätigen Durchsetzung bis heute ermöglicht. Erst aus dieser, prinzipiell trans-disziplinär angelegten Perspektive wird deutlich, warum das Projekt der Moderne, der westlichen Zivilisation – Kulminationspunkt der endlichen Verwirklichungsversuche des Patriarchats – kurz vor seinem Scheitern steht, ja bereits als gescheitert angesehen werden muss.

Die ehemalige „Frauenforschung“ ist damit dabei, zur *allgemeinsten* Gestalt einer neuen Wissenschaft zu werden, da mögen noch so viele Be- und Verhinderungsversuche stattfinden. Und die gibt es heute genauso wie vor einem Vierteljahrhundert. Aber sie haben nicht erreicht, den einmal begonnenen Erkenntnisprozess zum Erliegen zu bringen. Sie haben nur erreicht, ihn zu verlangsamen, indem viele Kanäle – besonders die akademischen – verstopft wurden, durch die er sich hätte mehr und schneller ausbreiten können.

Diese immer wieder gemachte Erfahrung zeigt, dass die Universität mit zu den patriarchalsten Institutionen der modernen Gesellschaft gehört. Das Denken – oder was darunter im zumindest westlichen Patriarchat verstanden wird – soll in der Tat Männern vorbehalten bleiben. Hier gilt: „Das Schamteil der Frau ist ihr Kopf!“ (Irmtraud Morgner). Frauen, die denken – und noch dazu nicht auf patriarchale Weise – wirken auf patriarchale Männer offenbar so, wie früher die „Hexen“ imaginiert wurden – als monströs, gefährlich, weltbedrohlich, mit Satan im Bunde, in einem Wort: „So etwas muss man töten!“ (Das hat z.B. ein Wissenschaftler einmal im engeren Männer-Kreise über mich gesagt. Einer der Männer hat es mir anschließend „verraten“).

Im Kapitel II geht es zunächst um die „Globalisierung“ als „Politische Ökonomie des kapitalistischen Patriarchats“ (II.1). Neben einer Einführung zum Scheitern der Moderne finden sich zwei Aufsätze zur neoliberalen Wirtschaftspolitik von heute – „MAInopoly“ – und der „Kriegswirtschaft“ der damit durchgesetzten Globalisierung, samt den Glaubenbekenntnissen zu dieser Gewaltpolitik.

Danach geht es um die dem neuen Patriarchatsbegriff zugrunde liegende Technikkritik, nämlich die „Analyse des Patriarchats als Politische Technologie und Theologie der Moderne“ (II.2). Sie wird anhand einer perversen „Nuklearalchemie“ (Einführung) und der Gentechnik als neuesten Ausdrucksformen des patriarchalen Projekts einer „Schöpfung“ aus Zerstörung dargestellt. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Geschichte der Alchemie, ihrer Bedeutung in der frühpatriarchalen antiken und – überraschenderweise – auch der modernen Naturwissenschaft sowie den sie in neuer Form begleitenden religiösen Wahn- und Erlösungsvorstellungen.

Es wird hier deutlich, dass die Utopie des Patriarchats *wirklich* in einer als „Befreiung“ vorgestellten, technologischen Abschaffung von Mutter (und) Natur

bestehen soll. Politisch und ideologisch gesehen kann ein solches irrwitziges Gewaltprojekt einer totalitären Technik, die alles Lebendige in seine „Ver-Unwertung“ ziehen will, welche als Bedingung für eine „höhere Neuschöpfung“ ausgegeben wird, daher nur als neuer Faschismus inszeniert und durchgesetzt werden. Währenddessen ist die Spaltung der Frauen in Auf- und Aussteigerinnen, die Zerrissenheit zwischen Patriarchatsimmanenz und -exmanenz der Frauenbewegung, die heute zu einem wahren – aber meist unbenannten – *Antagonismus* zwischen patriarchatskritischem und inzwischen sogenanntem „Gender-Feminismus“ angewachsen ist, nicht geringer geworden. In der Auseinandersetzung um die Frauenforschung und ihre Institutionalisierung sind diese Spaltung und ihre „Logik“, die gerade den meisten Männern der Wissenschaft scheinbar verborgen geblieben ist, obwohl sie sie oft schamlos ausgenutzt haben, schon früh aufgezeigt worden.

Es wird schon bald zu sehen sein, wie die zivilisatorische Krise der Gegenwart die „Fronten“ verschiebt. Dabei ist nicht auszuschließen, dass sich ein guter Teil der „Aufsteigerinnen“ im Patriarchat vermehrt ins politisch neoliberale, vielleicht sogar in ein eventuell entstehendes neo-totalitäres bzw. neo-faschistisches Lager begeben könnte. Damit wäre dann sogar die Erfindung einer Art von „Frauen-Herrschaft“ denkbar, wie sie ironischer- und fälschlicherweise von vielen Seiten immer noch ausgerechnet dem Matriarchat unterstellt wird als „Mütter-Herrschaft“ statt „am Anfang die Mütter“.

Doch Herrschaft ist immer patriarchal, wer es auch sei, der oder die sie ausübt. Umso dringender stellt sich auch von hier aus gesehen die Frage nach Alternativen, die gerade auch aus den Tiefen der Geschichte als buchstäblicher „Altern-Tiefe“ zum Patriarchat erwachsen können, also aus unserer vor- und nicht-patriarchalen, matriarchalen Vergangenheit und der Auseinandersetzung mit ihr sowie dem, was von ihr auch heute noch vorhanden ist – dem Matriarchat als „2. Kultur“ (Genth 1996) mitten unter uns.

Literatur:

Behmann, Mathias, 2009: Idee und Programm einer *Matriarchalen Natur- und Patriarchatskritischen Geschichtsphilosophie*. Zur Grundlegung der *Kritischen Patriarchats-theorie* angesichts der ‚Krise der allgemeinsten Lebensbedingungen‘, in: Projektgruppe „Zivilisationspolitik“: *Aufbruch aus dem Patriarchat – Wege in eine neue Zivilisation?* Beiträge zur Dissidenz, Nr. 23, Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 107-177

Bornemann, Ernest, 1975: *Das Patriarchat*, Frankfurt a. M.: Fischer

Chlada, Marvin, 2004: *Der Wille zur Utopie*, Aschaffenburg: Alibri

- Erdheim, Mario, 1984: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*, Frankfurt: Suhrkamp
- Frank, André Gunder und Gills, Barry K., 1999: *The World System: Five Hundred Years or Five Thousand?* London/New York: Routledge
- Galtung, Johan, 1997: *Der Preis der Modernisierung. Struktur und Kultur im Weltsystem*, Wien: Promedia
- Genth, Renate, 1996: *Matriarchat als zweite Kultur*, in: Werlhof, Claudia von/ Schweighofer, Annemarie/Ernst, Werner (Hg.): *Herren-Los. Herrschaft – Erkenntnis – Lebensform*, Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 17-38
- Genth, Renate, 2002: *Über Maschinisierung und Mimesis. Erfindungsgeist und mimetische Begabung im Widerstreit und ihre Bedeutung für das Mensch-Maschine-Verhältnis*, Frankfurt .a. M.: Peter Lang Verlag
- Göttner-Abendroth, Heide, 2007: *Die Gesellschaftsform des Matriarchats und Matriarchatspolitik – keine Utopie*, in: Beat Sitter-Liver (Hg.): *Utopie heute, I, Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*, Fribourg/ Stuttgart: Academic Press/Kohlhammer, S. 457-465
- Jaeger, Michael, 2008: *Global Player Faust oder Das Verschwinden der Gegenwart. Zur Aktualität Goethes*, Berlin: Wjs Verlag
- Joy, Bill, 2001: *Warum die Zukunft uns nicht braucht*, in: Schirmacher, Frank, (Hg.): *Die Darwin AG. Wie Nanotechnologie, Biotechnologie und Computer den neuen Menschen träumen*, Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 31-71
- Huxley, Aldous, 1932: *Brave New World*, dtsh 1981: *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*, Frankfurt: Fischer
- Mies, Maria, 1986: *Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*, Zürich: Rotpunkt
- Mies, Maria, 2003: *Über die Notwendigkeit, Europa zu entkolonisieren*, in: Werlhof, Claudia von, Bennholdt-Thomsen, Veronika und Faraclas, Nicholas (Hg.). *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*, Wien: Promedia, S. 19-40
- Mies, Maria/Shiva, Vandana, 1993: *Ökofeminismus*, Zürich: Rotpunkt
- Orwell, George, 1949: *1984*, dtsh. 2002, Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein
- Projektgruppe „Zivilisationspolitik“, 2009: *Aufbruch aus dem Patriarchat – Wege in eine neue Zivilisation?* Beiträge zur Dissidenz, Nr. 23, hgg. v. Claudia von Werlhof, Frankfurt a. M. Main: Peter Lang
- Wallerstein, Immanuel, 2002: *Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts*, Wien: Promedia
- Wallerstein, Immanuel, 2004 (Hg.): *The Modern World System in the Longue Durée*, Boulder: Paradigm
- Werlhof, Claudia von, 1995: *Wenn die Bauern wiederkommen. Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela*, Bremen: Edition CON/Peripheria

- Werlhof, Claudia von, 2003: *Fortschrittsglaube am Ende? Das kapitalistische Patriarchat als „Alchemistisches System“*, in: dies, Bennholdt-Thomsen, Veronika und Faraclos, Nicholas (Hg.): *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*, Wien: Promedia. S. 41-68
- Werlhof, Claudia von, 2006: *Das Patriarchat als Negation des Matriarchats. Zur Perspektive eines Wahns*, in: Göttner-Abendroth, Heide (Hg.): *Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg*, Stuttgart: Kohlhammer, S. 30-41
- Werlhof, Claudia von, 2007a: *Alternativen zur neoliberalen Globalisierung oder Die Folgen der Globalisierung des Neoliberalismus*, Wien: Picus
- Werlhof, Claudia von, 2007b: *Das Patriarchat als Utopie von einer mutterlosen Welt. „Utopie, nein danke!“*, in: Beat Sitter-Liver: *Utopie Heute I, Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*, 2 Bde, Freiburg/Stuttgart: Academic Press/Kohlhammer, S. 423-455
- Werlhof, Claudia von (2007/2008), *Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?* in: Bührmann, Andrea/Diezinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): *Arbeit – Sozialisation – Sexualität*, Wiesbaden 2007, S. 49-54; sowie in Lenz, Ilse (Hg.): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung*, Bochum 2008, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 401-407
- Werlhof, Claudia von (2009a): *„Im Grunde gibt es vor lauter Ökonomie keine Kultur mehr!“* Im Gespräch, in: Arno Bammé, Wilhelm Berger, Caroline Gerschlagel und Luise Gubitzer (Hrsg.): *Der kalte Blick der Ökonomie. 20 Gespräche – Band 2*, Neuaufgabe von 1993: Marburg, Metropolis, S. 823-864
- Werlhof, Claudia von (2009b): *Kritik der Utopie*, in: H. Ch. Ehalt/Konrad Paul Liessmann/Wilhelm Hopf (Hg.): *Kritik und Utopie*, Münster, LIT, S. 16-21